

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Frau von Aunoi Nachrichten von dem spanischen Hofe Oder Die Regierung der Günstlinge vom Jahre 1679 bis 1681

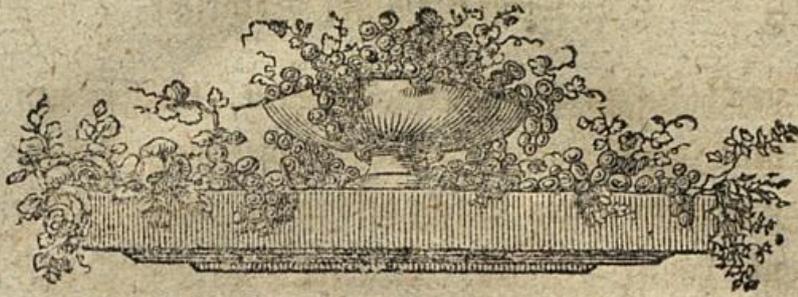
Eine Fortsetzung der Reise durch Spanien

Aulnoy, Marie Catherine LeJumel de Barneville d'

Nordhausen, 1783

Erster Abschnitt. Pater Johann Eberhard Neidhard.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9240



Der
Frau von Aunoi
Nachrichten
von dem spanischen Hofe.

Erster Abschnitt.
Pater Johann Everhard Meidhard.

Nicht in der allgemeinen Geschichte erfährt man gewisse Umstände, welche gemeinlich mehr, als die Geschichte selbst gefallen, und deren man sich, wenn man sie einmal weiß, allezeit mit Vergnügen erinnert. Diese Ursache hat mich bewogen zu glauben, daß ich

I. Theil. 2 ver.

verschiedene geheime Begebenheiten, die sich von dem Jahre 1679 bis 1781 zugetragen haben, nicht ohne guten Erfolg beschreiben würde. Aber mir dünkt, um mich verständlicher zu machen und die Denkungsart des spanischen Hofes deutlicher vorzustellen, muß ich mit diesen Nachrichten von der Zeit Phillips des IV. anfangen.

Als seine Gemalin Elisabeth, eine französische Prinzessin, gestorben war, heyrathete er Maria Anna, eine österreichische Prinzessin, Tochter des Kayser Ferdinand des Dritten, und Schwester des Kayser Leopolds. Sie war jung, weiß und blond: ihre Gemüthsart war ziemlich aufgeräumt und dabey hatte sie Annehmlichkeiten und Wiz.

Sie reiste im Jahr 1649 von Wien nach Spanien ab; sie liebte ihren Bruder den Erzherzog Leopold sehr und da sie Beyde, bey ihrer Abreise, weinten, fragte sie ihn noch, womit sie ihm dienen könnte, wenn sie zu Madrid seyn würde? — Eine Infantin zur Welt bringen, meine liebe Schwester, sagte er, und die soll hernach meine Frau werden. Dieser Einfall war desto sonderbarer,

berbarer, da er noch einen ältern Bruder hatte, der als römischer König gestorben ist, und selbst zum geistlichen Stande bestimmt war: es war also nicht sehr wahrscheinlich, daß er zur kaiserlichen Krone gelangen und die älteste Tochter seiner Schwester heyrathen würde; wie hernach geschehen ist.

Unter den verschiedenen Personen, welche der Kaiser seiner Tochter, der Königin von Spanien mit gab, wählte er auch den Vater Johann Everhard Neidhard, einen deutschen Jesuiten, zu ihrem Beichtvater. Seine Geburt war niedrig, und seine Gemüthsart allein war es, die ihm sein Glück hatte machen helfen; er war nachgebend und gefällig; er suchte den Charakter derer, die er nöthig hatte, kennen zu lernen, und alsdann war er allezeit ihrer Meinung. Er studierte im Jesuitencollegio zu Wien; er nahm hier ihren Orden an, und sie schickten ihn hierauf in einige von ihren Häusern, die er gut regierte. Als er wieder nach Wien zurückgekommen war, so that er sich hervor und viele Hofdamen nahmen ihn zu ihrem Gesessensrathen an; Sie vergaßen nichts, um ihn

4 Der Frau v. Alunoi Nachricht

bey dem Kayser beliebt zu machen, und sagten so vieles zu seinem Besten, daß er Befehl gab, daß er mit der Königin gehen solte.

Diese Prinzessin erstaunte über alle die spanischen Gebräuche, welche diejenigen, die der König geschickt hatte, um sie abzuholen, gleich von dem ersten Tage ihrer Reise an, sie beobachten ließen. Man hat mir erzählt; daß als sie auf dieser Reise in eine Stadt, unter spanischer Botmäßigkeit, kam, wo man vortreffliche Unterröcke, Kamisöler und Strümpfe von Seide verfertigte, man ihr eine grosse Menge von verschiedenen Farben, zum Geschenk brachte: Aber ihr Majordomo: Major erzürnte sich über dieses Geschenk; er las alle Päckchen, worinnen seidene Strümpfe waren heraus, warf sie den Abgeordneten der Stadt an die Köpfe, und sagte:

Abeis de faber, que las Reinas de Espanna no tienen piernas. Das heißt: Ihr müßet wissen, daß die Königinnen von Spanien keine Füße haben.

Die

Dieses beziehet sich auf die Gewohnheit der spanischen Damen, niemals ihre Füße sehen zu lassen. Wovon bey den Königinnen, wegen ihres hohen Ranges noch weniger die Rede ist. Die junge Königin, welche die Denkungsart der Spanier, und die Erhabenheit und Stärke ihrer Ausdrücke noch nicht gnugsam kannte, nahm dieses im buchstäblichen Verstande, fing an zu weinen und sagte: „Sie wolte wieder nach Wien; „wenn sie vor ihrer Abreise gewußt hätte, daß „man willens wäre, ihr die Beine abzuschneiden, „so würde sie lieber gestorben seyn, als sich auf „die Reise begeben haben.“ Es war leicht, ihr diese Furcht zu benehmen und sie setzte ihre Reise fort.

Als sie nach Madrid kam, erzählte man dieses dem Könige, und es kam ihm so lustig vor, daß er ein wenig darüber lächelte. Das war an ihm die seltsamste Sache von der Welt; denn es mochte nun ein gezwungenes Wesen, oder eine Wirkung seines Temperaments seyn; man hat bemerkt, daß er nicht dreyimal in seinem ganzen Leben gelacht hat.

Der König liebte den Pater Melbhard sehr, weil er der Königin Beichtvater war, und diese ein vollkommenes Vertrauen auf ihn gesetzt hatte. Aber so grosse Lust sie auch hatte, ihn groß zu machen, so ließ er ihn doch ruhig in seinem Posten, ohne ihm andere Aemter zu geben, und er würde noch lange in eben dem Zustande geblieben seyn, wenn der König nicht gestorben wäre.

Als dieser Fürst merkte, daß seine Krankheit gefährlich sey, und daß er sich in Ansehung der Sorge für den Staat nicht auf den Cardinal von Sandoval, den er sein ganzes Vertrauen gewidmet hatte, verlassen könne, weil dieser auch in den letzten Zügen lag; er starb auch in der That zwanzig Stunden nach dem Könige; so machte er sein Testament, worinnen er verordnete; daß die Königin, seine Gemalin, Regentin des Königreichs und Vormünderin des jungen Prinzen seyn solte, welcher damals nur vier und ein halbes Jahr alt war. Er ernannte den Erzbischof von Toledo, den Präsidenten von Castilien, den Vice.Canzler von Aragonien, den Generallnquisitor und über dieses noch einen Grand von Spanien und einen Staatsrath,

rath, daß diese sechs Minister der Königin mit ihrem Rathe beystehen solten. Dieses wurde die Junta genennt. Der König starb im September 1665. Seit des Dom Luis de Haro Tode hatte er keinen eigentlichen Privado, oder Premierminister gehabt. Der Herzog von Medina de las Torres hatte die nördlichen Angelegenheiten unter den Händen gehabt, und der Graf von Castri-
lo die Andern.

Die Königin empfand den erlittenen Verlust sehr; aber er würde ihr noch viel empfindlicher gewesen seyn, wenn sie wie die andern Königinnen von Spanien sich genöthiget gesehen hätte, in ein Kloster zu gehen, welches die königlichen Witwen allezeit thun müssen, wenn es der König nicht vor seinem Tode anders befiehlt. Sie war aber auch gegen die Unnehmlichkeit zu herrschen nicht unempfindlich. Der erste Gebrauch den sie von ihrem Ansehen als Regentin machte, wurde dem Pater Neidhard zuträglich. Denn da Dom Pas-
skal de Arragon Erzbischof von Toledo und Großinquisitor, an des Cardinal von Sandoval Stelle geworden war; die letztere Würde aber aufgeben

mußte, weil er sonst in der oben erwähnten Junta zwey Stimmen gehabt hätte; so machte sie ihren Beichtvater zum Großinquisitor.

Da sie ihn nach ihrem eigenen Kopfe damit bekleidete, ohne Jemanden dabey zu Rathe zu ziehen, als nur ihr Verlangen, ihn über andere Minister erhaben zu sehen; so unterließ sie, diesen die Sache vorher vorzutragen und sie fingen an, darüber untereinander zu murren.

Sie lasen das Testament des verstorbenen Königes, und fanden darinne, daß sie, ohne ihren Rath, nichts thun sollte; und ohngeachtet dieses leyten Willen des Königes, sahen sie mit Verdruß; daß sie, ohne sie zu fragen, eine sehr wichtige Würde vergeben hatte, und zwar an einem Fremden, welcher in der lutherischen Religion geböhren und bis in sein vierzehntes Jahr erzogen war.

Da sich ein jeder in seiner Würde zu behaupten wünschte, und, wie gewöhnlich, auf den Günstling eifersüchtig war, so redeten sie ziemlich laut; als aber die Königin von ihrem Verdrusse Nachricht

richt bekam, so nahm sie ihre Maasregeln, um ihn zu stillen. Die Höflichkeiten die sie ihnen erwies, und die verbindlichen Sachen, welche sie jedem insbesondere sagte, machten diesem Murren ein Ende. Sie ertheilten dem Beichtvater den Naturalisationsbrief, ohne welchen er das Amt, welches ihm die Königin ertheilt, nicht würde haben führen dürfen.

Obschon alle Schwierigkeiten, die sich anfangs der Erhöhung des Pater Neidhards widersezt hatten, ohne grosse Mühe gehoben waren, so hatte er dennoch verschiedene geheime Feinde, welche sein anhebendes Glück beneideten. Sie sahen mit Verdruß das grosse Vertrauen welches ihm die Königin erzeigte; sie entschied nichts, als nach seinem Rathe; er stand in solchem Ansehen, daß er die wichtigsten Sachen, ohne vorher mit der Königin davon zu reden, entscheiden konnte.

Dom Juan war einer von denen, welche am ungeduldigsten über die grosse Gunst des Pater Neidhards waren. Er bemerkte, daß man ihn nach und nach entfernte; zuletzt überließ er dem Beicht-

vater den Kampfplatz ganz und gar, und entfernte sich nach Consuegra, dem gewöhnlichen Sitze des Grosprioris von Castilien vom Malteserorden, und sagte öffentlich: „Nachdem er das Haupt des geheimden Raths unter dem Könige seinem Vater gewesen, so könnte er darinne einen Mitgesessen nicht ausstehen, der so weit unter ihm sey.“ Aber die Königin, welche an nichts, als die Erhebung ihres ersten Ministers dachte, bekümmerte sich nicht darum, wie man gegen ihn gesinnet war: so daß sie von Dom Juans Verdrusse gar keine Kenntnis nahm und ihn abreisen ließ. Er blieb lange Zeit abwesend, ohne wieder bey Hofe zu erscheinen; bis ihm endlich die Königin nach Aranjues, wohin er gereist war, um sich ein Vergnügen zu machen, melden ließ, daß er, wegen wichtiger Angelegenheiten nach Madrid kommen sollte, weil sie sich darüber mit ihm berathschlagen wolle.

Dom Juan war ein natürlicher Sohn König Phillips des Vierten, den er mit einer Comödiantin, Maria Calderona, erzeugt hatte. Man erzog ihn heimlich zu Ocaña, nicht weit von Madrid; und

und unter verschiedenen natürlichen Kindern dieses Königs, erkannte er ihn allein: Entweder, weil er seine Mutter zärtlicher liebte, als seine andern Mätressen, (es war auch in der That die schönste und einnehmendste Person von der Welt) oder, weil ihm der Grav: Herzog von Olivarez, dieses Glück zuwege brachte. Dieser Herr war erster Minister und hatte einen Sohn, Namens Dom Julian de Gußmann, welchen er gerne öffentlich für seinen Sohn erklären wolte. Er soll die Geschicklichkeit gehabt haben, den König zu überreden, mit Dom Juan anzufangen, um diesem Beyspiele folgen zu können.

Dem sey wie ihm wolle, Philip liebte diesen Prinzen sehr; ob man gleich argwohnte, er sey nicht sein, sondern des Herzogs von Medina de las Torres, Sohn. Dieser Herr war ausschweifend verliebt gewesen in die junge Calderona, er war der schönste und vollkommenste Cavaller in ganz Spanien und Dom Juan hatte viel Aehnlichkeit mit ihm. Allein, wenn einige diese Meinung gehabt haben, so haben sie hingegen die Meisten verlohren, als sie sowohl die Güte und väterliche Liebe,

be,

be, die ihm der König erwies, als auch die großen Eigenschaften seiner Seele sahen, welche ihn würdig machten, der Sohn eines großen Königes zu seyn. Er war tapfer bis zur Unererschrockenheit, galant, angenehm, wohlgebildet; verbindlich, freigebig, rechtschaffen; hatte Verstand und eine allgemeine Fähigkeit zu allen Wissenschaften und Künsten. Da kein Hof in der Welt ist, wo die natürlichen Söhne so viele Vorzüge genießten, als in Spanien, so merkte dieser fast nicht, daß der Fehler bey seiner Geburt, seiner Hoheit Abbruch thäte. Aber es ist auch wahr, daß man in diesem Lande die rechtmäßigen Kinder, mit denen die es nicht sind, in ihrem väterlichen Hause, ohne einigen Unterschied erziehen siehet. Doch ist dieses, in Ansehung der natürlichen Kinder der Könige, nicht völlig eben so. Zum Beispiel; man giebt ihnen niemals den Titel, Infant, und Don Juan, der ihn gerne haben wolte, bewegte Himmel und Erde, ohne zu seinem Zwecke gelangen zu können.

Im Jahr 1643 hatte ihn der König zum Stadthalter in den Niederlanden gemacht, auch
Hochbur;

Hochburgund und Charolois hinzugethan. Er hat diese Stelle stets verwaltet, ausser die Zeit über, da der Erzherzog Leopold in den Niederlanden Befehlshaber war.

Dom Juan trug viel dazu bey, das Königreich Neapolis der spanischen Botmäßigkeit wieder zu unterwerfen: er nahm Piombino und Portolongone ein und verrichtete in allen seinen Feldzügen verschiedene grosse Thaten, aus welchen man seine Tapferkeit und Klugheit sahe.

Der König fassete eben so viel Hochachtung für ihn, als er Liebe zu ihm hatte; er theilte ihm also alle wichtige Staatsangelegenheiten mit, und setzte ihn an die Spitze des geheimden Staatsrathes, welcher aus den Ersten Ministern des Königreichs bestund.

Raum war er zu Madrid angekommen, als man Rath hielte; hier erfuhr er, daß der König von Frankreich die Rechte seiner Gemalin gütlich machen wolle; welcher, wie er behauptete, durch den Tod des Infanten, Dom Baltasar, ihres
Bru.

Bruders, Brabant und einige andere Provinzen in den Niederlanden zugefallen wären; daß der Allerchristlichste König ein Manifest herausgegeben habe, welches seine Gerechtsame bewiese, und da er sich nicht bey schriftlichen Streitigkeiten aufhalten wolte, habe er seine Waffen dahin gewendet, und sey mit einer unglaublichen Geschwindigkeit mit seiner Armee in diese Länder eingerückt, so, daß man seine Eroberungen eben so bald als seine Abreise erfahren habe. Nachdem man die gegenwärtige Lage der Monarchie in Erwägung gezogen hatte; kam man darinne überein, daß es unmöglich sey, den Krieg zu gleicher Zeit gegen Frankreich und gegen Portugal zu führen; man müsse sich eines Umstands zu Nutze machen, welcher günstig zu seyn schiene; Dom Alphonso der König von Portugal war eben des Thrones entsetzt worden; seine schlechte Aufführung hatte ihm die Liebe und den Gehorsam seines Volks entzogen. Der Infant Dom Petro hatte die Regierung des Königreichs übernommen: so viele wichtige Vorfälle könnten sich nicht ohne Verwirrung und Unruhen zutragen und endigen; während denselben würden die Portugiesen ihre Truppen in ih-

rem

rem Lande brauchen; diese Gelegenheit müsse man ergreifen, und ihnen Friedensvorschläge thun.

Nachdem jeder seine Meinung gesagt hatte, blieb die Königin bey dieser stehen: Man schrieb an den Marquis von Liche, welcher damals in der portugiesischen Kriegsgefangenschaft, zu Lissabon, war; man gab ihn allen nöthigen Unterricht; er vernachlässigte nichts; der Regent Dom Petro gab ihm günstiges Gehör, und der Friede wurde am Ersten Januar 1668 geschlossen.

Man empfing diese Nachricht zu Madrid mit vieler Freude, weil die Umstände in Flandern täglich schlimmer wurden; man mußte da endlich Rath schaffen, oder sie gänzlich aufgeben. Man stellte Werbungen in Gallizien und andern Provinzen an, und die Königin warf ihre Augen auf Dom Juan, daß er die Armee dort anführen sollte. Auserdem, daß niemand geschickter dazu war, als er, so hatte sie auch bey seinem Aufenthalt in Madrid bemerkt, daß sein Widerwille gegen den Pater Neidhard grösser geworden war. Dieser einzige Grund war hinlänglich, sie dahin zu bringen,

gen, daß sie Dom Juan entfernete. Sie konnte gewisse beßende Spöttereyen nicht leiden, welche er oft gegen diesen begünstigten Jesuiten vorbrachte: Ein Mal unter andern, als die Frage unter den Ministern vorfiel, wer wider den König von Frankreich die Armee anführen solte? antwortete er, „Mein Rath ist, daß man den Pater Reid, „hard die Anführung geben soll: Er ist ein Heiliger, dem der Himmel nichts versagen wird: „Die Würde, welche er begleitet, ist schon eine „Wirkung seiner Gabe Wunder zu thun.“

Der Beichtvater antwortete ihm mit einer verdrießlichen Miene: „Der Stand dem er sich gewidmet, berechtiige ihn, alles von der göttlichen „Barmherzigkeit zu hoffen; aber er erlaube ihm „nicht, Feldherr einer Armee zu seyn.“ „O mein „Pater,“ erwiederte Dom Juan, „wir sehen Sie „täglich Dinge thun, die sich weit weniger zu ihrem Stande schicken.“

Man beschloß, daß dieser Prinz mit neuen Hülfstruppen und einer Summe von 900,000 Thalern nach Flandern gehen solte. Dieses Geld wolte

wolte man ihm von dem geben lassen, welches die Gallionen mit aus Westindien gebracht hatten.

Man schickte die gehörigen Befehle nach Cadix; Acht Schiffe, nebst dem Admiral gingen von da ab, mit der benannten Summe, während Don Juan sich nach Corunna auf den Weg machte, wo sie zusammen kommen sollten.

Die französische Flotte kreuzte an den Küsten von Gallizien; sie bestand aus 36 Kriegsschiffen und sechs Brandern; Da Don Juan sah, daß er viel schwächer war, so wolte er sich nicht in ein Gefecht einlassen, wo er seinen Untergang würde gefunden haben: Er wolte seine Soldaten lieber in kleinen Haufen nach Flandern übersezzen lassen, sie kamen auch ohne Gefahr dasselbst an.

Die grosse Macht des Allerchristlichsten Königes beunruhigte nicht allein die Spanier, sondern auch die Engländer und die Holländer. Da sie eben Krieg mit einander führten, so machten sie nun Frieden zu Breda im Jahr 1667, und vereinigten sich mit einander, 1668, um den König

I. Theil.

B

von

von Spanien zu zwingen, Einen von den beyden Vorschlägen, welche ihm der König von Frankreich that, anzunehmen.

Nach ihrem Beyspiele wolten der Erzbischof von Trier, der Herzog von Bayern, der Churfürst von der Pfalz, und der Herzog Ernst August von Braunschweig, sich, zu Erhaltung der gemeinen Sicherheit, mit einander vereinigen; sie machten einen Bund mit einander, wodurch sie sich verbanden, daran zu arbeiten, daß die Streitigkeiten zwischen Frankreich und Spanien beygelegt würden, oder sich wider diejenige von den beyden Kronen zu erklären, welche ihre Vermittlung ausschlagen würde.

Allein diese Sachen gingen nicht so schnell von Statten, daß sich indessen nicht andere wichtige Dinge, zu Madrid, und an andern Orten solten zugetragen haben, welche die in grosse Unruhe setzten, die Antheil daran hatten. Dom Juan war zu Coruana, wie ich gesagt habe, auf dem Punkte, sich zu Schiffe zu begeben, als er von dem Tode des Joseph Malladas, eines Edelmanns aus

Arca.

Arragonien, welchen er sehr liebte, Nachricht bekam. Er erfuhr mit dem größten Erstaunen, daß man ihn des Nachts um Eilf Uhr, zu Madrid in Verhaft genommen habe; und daß er nach einem schriftlichen Befehle, welchen die Königin unterschrieben gehabt, zwei Stunden darauf sey hingerichtet worden. Die Sorge, welche man trug, um zu verhindern, daß diese Hinrichtung nicht bekannt würde, diente zu nichts, als das Gerüchte davon desto eher auszubreiten; und man zweifelte nicht, daß die Königin diesen Edelmann der Sicherheit ihres Beichtvaters aufgeopfert habe.

Don Juan, den der Tod einer Person, die er liebte, empfindlich rührte, und der noch mehr aufgebracht war durch die Beleidigung, die ihm der Pater Neidhard selbst anthat; entschloß sich, nicht nach Flandern zu gehen. „Man will mich „der Macht des Königes von Frankreich nur um „deswillen entgegen stellen,“ sagte er zu Don Diego de Belasco, den er sehr liebte, „um mich „unter derselben erliegen zu lassen. Man würde „mir allen Beystand versagen, den ich unumgänglich nöthig hätte, und so gut ich auch im:

B 2

„ner

„mer meine Armee anführte, so würde man doch
 „nichts suchen, als wie man mich wegen irgend
 „eines üblen Erfolgs zur Verantwortung ziehen
 „möge. Sie sehen, daß ich noch im Hasen bin;
 „da man schon einen Mann umbringet, der kein
 „anderes Verbrechen begangen hat, als daß er
 „mir ergeben ist. Was würde geschehen, wenn
 „ich schon in Flandern wäre? Alle meine Freun-
 „de würden dem Hasse und dem Eigenwillen des
 „Günstlings ausgesetzt seyn.“

Er suchte einen scheinbaren Vorwand, nicht
 nach Flandern zu gehen; er stellte sich eine Zeit-
 lang, als ob er krank wäre; er schrieb an die
 Königin, daß ihm die Aerzte widerrathen hätten,
 eine so weite Reise zu unternehmen; daß er die
 Folgen seiner Krankheit fürchtete, und daß er Ihre
 Majestät bäte, ihn derselben zu überheben. Eine
 so unvermuthete Veränderung verursachte bey Ho-
 se grossen Lärmen und machte der Königin und
 dem Pater Neidhard nicht wenig Verdruß. Sie
 erriethen die Ursache davon und wenn sie gedacht
 hätten, daß der Prinz nicht abreisete, so hätten
 sie den Malladas vielleicht nicht tödten lassen. Die
 Köni.

Königin befohl Dom Juan seine Stelle dem Connetabel von Castilien zu übergeben, welcher an seiner Statt nach Flandern gehen und die Anführung der Armee übernehmen sollte. Er selbst aber, sollte sich augenblicklich nach Consuegra begeben, und sich allezeit zwanzig Meilen von Madrid entfernt halten. Er gehorchte gleich. Aber sein Gehorsam besänftigte die Königin nicht; sie war so erbittert wider ihn, daß sie im Augustmonat im Jahr 1668 selbst einen Befehl wider den Prinz mit in den Rath brachte, worinne sie den Ungehorsam, welchen er zu einer so dringenden Zeit begangen, und die Ursachen, welche ihn zur Abreise hätten bewegen sollen, vorstellete; wenn auch die Krankheit, die er vorgegeben, wahr gewesen wäre; Die Lüge eines Unterthanen gegen seinen Fürsten sey allezeit strafwürdig: vornemlich aber bey einer so wichtigen Gelegenheit.

Dom Juan bekam von allem Nachricht, was dieser Befehl wider ihn enthielte; und sein Verdruß war desto empfindlicher, weil er sich grosse Gewalt anzuthun glaubte, wenn er sich so viel mäßigte, daß er sich nicht öffentlich über des Mal-ladas Hinrichtung beschwerte.

B 3

Was

Was die Feindschaft zwischen ihnen auf das Höchste trieb, war dieses: Ein Hauptmann, Dom Pedro de Pinilla, verlangte mit der Königin zu sprechen, that einen Fußfall, und unterhielt sich eine Stunde lang mit ihr alleine, ohne daß man erfuhr, was er ihr gesagt hätte. Man zweifelte hernach nicht, daß er etwas Wichtiges wider Dom Bernardo Patingo, den Bruder vom ersten Secretär Dom Juans angebracht habe; weil er am folgenden Tage, mit zween von seinen Bedienten, in Verhaft genommen wurde. Man hielt die Untersuchungen so geheim, daß niemand erfuhr, was sie enthielten. Der Marquis von Salinas, Hauptmann der spanischen Garde empfing Befehl von der Königin, mit funfzig abgedankten Officieren hin zu reisen, und den Prinz zu Consuegra in Verhaft zu nehmen: allein ob er sich gleich der größten Geschwindigkeit bediente; so fand er ihn doch nicht mehr. Dieses war für den Hauptmann kein Unglück; Dom Juan hatte damals eine grosse Anzahl Freunde und Domestiken, welche alle ihr Leben dafür gelassen hätten, daß er nicht gefangen genommen würde. Er vermied es durch seine Vorsichtigkeit, daß keiner in Gefahr kam.

Denn

Denn da er Nachricht von dem, was vorging, bekommen hatte, so reiste er ab, und ließ nur einen Brief an die Königin zurück, der am 21. Oktober geschrieben war, worinnen er freyer mit der Königin redete, als er noch je gethan hatte. „Er schrieb ihr, er wolle ihr wohl gestehen, daß er nach Flandern würde gegangen seyn, wenn er nicht, zu seinem Erstaunen, das traurige Ende des Malladas gehört hätte. Er hätte keine Ursache zu zweifeln, daß der Vater Neidhard der Urheber davon sey; eine solche Ungerechtigkeit schrie um Rache wider den, der sie begangen hätte. Er fühle in sich ein dringendes Verlangen alles, was er könne, zur Entfernung eines so bösen Menschen beizutragen: Er bäte sie also, in dieselbe zu willigen, so wohl zum Besten des Königreiches, als auch zu ihrer Majestät eigenen Ruhme: Er wünsche, daß er nicht möge zu andern Mitteln, als zum Bitten, gezwungen werden, um ihn aus einem Orte zu vertreiben, wo seine Gegenwart allen Menschen verhaßt wäre; Er sey genöthigt, eine Zuflucht wider die Gewaltthätigkeiten dieses Fremden zu suchen. Dieses sey für einen Mann von seinem Stande

„ein sehr grausamer Zwang: Er hoffe, es würde
 „Ihro Majestät gefällig seyn diese Sache ernst-
 „haft zu überlegen, und die nothwendigen Mittel
 „dagegen vorzukehren.“

Dieser Brief erweckte allen Widerwillen auf
 das neue, welchen die Königin von Natur gegen
 Dom Juan hatte. Sie gerieth in den äusersten
 Zorn gegen ihn, und sie würde ihn auf eine schreck-
 liche Art haben ausbrechen lassen, wenn die Gros-
 sen und das Volk weniger Freundschaft für ihn
 bezeigt hätte. Es war für sie und dem Pater
 Meidhard ein neues Mißvergnügen, zu erfahren,
 daß alle Leute wider diesen Minister aufgebracht
 wären; daß man ihm öffentlich des Malladas Tod
 und die Einziehung des Patingo, schuld gab.

Dieses brachte die Königin dahin, eine öffent-
 liche Erklärung drucken zu lassen, worinne sie ver-
 sicherte, daß diese beyden Leute nur nach Madrid
 gekommen wären um Dom Juans böse Entwür-
 fe auszuführen; daß sie, durch ihr eigenes Ge-
 ständnis, hinlänglich davon unterrichtet sey; und
 daß sie sich nie dazu würde entschlossen haben,
 Malla:

Malladas tödten zu lassen, wenn sie von seinem Verbrechen nicht gewisse Kenntniss gehabt hätte.

Zu eben der Zeit ließ der Pater Meidhard eine Art einer Bertheidigung drucken und austreuen, worinne er Dom Juan beschuldigte, daß er ihn verschiedene Male habe wollen durch Meuchelmörder hinrichten lassen. Er redete von diesem Vorhaben, als von einer ausgemachten Sache und versicherte dagegen seine Unschuld, in Ansehung des Todes des Malladas, und der Gefangensezzung des Patingo. Er glaubte einen unwidersprechlichen Beweis davon zu geben, indem er anführte, daß er, mit dem Frater Bustos sein Gebet verrichtet, als man den Erstern erwürget; und daß er einige Papiere in seinem Kabinette in Ordnung gebracht, als man den Letztern eingezogen habe. Uebrigens ließ er sich sehr weitläufig über seine vornehme Geburt und über die Dienste heraus, welche seine Vorfahren den Kaysern geleistet hätten. Diese Schrift war an die Königin gerichtet, und sie gab sich viel Mühe ihr Glauben zu verschaffen.

Einige Zeit darauf gab sie bey dem Rathe eine zweyte Klage gegen den Prinz ein, indem sie ihn beschuldigte, daß er sich in Flandern die Nationalität habe stellen lassen; man erkenne hieraus die grosse Hoffnung, womit er seine Eitelkeit nährete; „Eine solche Neugierde sey allezeit für strafbar gehalten worden: Man habe sie für eine Beleidigung der Majestät angesehen. Man müsse hier nicht den Fehler allein in Betrachtung ziehen, sondern auch die Person, welche ihn beginge; es sey hier die Rede von einem Manne von Verstande, welcher nicht aus Mangel der Erkenntnis sündigte; von einem undankbaren und aufrührischen Unterthanen, welchen die Krone mit Gütern und Gunstbezeigungen überhäuft hätte. Er müsse nothwendig bestraft werden, damit nicht die Nachsicht seine bösen Absichten zu billigen schiene, und ihm diene, sie auszuführen.“

Der Prinz hatte zu viele Freunde, als daß sich nicht einige hätten finden sollen, die sich ein Vergnügen daraus machten, ihn zu vertheidigen. Man sah allenthalben nichts als Schriften, deren Festigkeit nur die Partheyen zu erbittern diene.

Die,

Die, welche auf Dom Juans Seite waren, behaupteten: „Er sey einer solchen Niederträchtigkeit, wie der vorgehabte Meuchelmord des Pater Meidhards sey, schlechterdings unfähig; Wäre ihm dieses jemals in den Sinn gekommen, so würde ihm die Ausführung nicht schwer gefallen seyn, da es nur einen fremden Mönch, ohne Freunde und Anverwandten beträfe, der von einer Königin unterstützt würde, die es alsbald würde aufgegeben haben, ihn zu rächen, wenn man sie nur von seinem schlechten Betragen recht unterrichtet hätte. Der sicherste Beweis, daß es der Prinz nie willens gewesen, sey also dieses, daß es nicht geschehen. Er sey so weit entfernt hinterlistige Mittel zu gebrauchen, daß er vielmehr öffentlich fordere, daß man diesen Minister aus dem Königreiche schaffe; und daß er, um seine Entfernung zu bewirken, sich dem ganzen Zorne der Königin aussetze; daß sich der Pater Meidhard im Grunde nicht sehr zu beklagen habe, wenn er sich mit einem Jahre gelhalte von sechzigtausend Thalern entfernen müsse, den er schon genösse, ohne die andern Gnadenbezeugungen zu rechnen, die man nicht wisse; „ein

„ein so beträchtliches Einkommen wäre hinlänglich den Ehrgeiz eines schlechten Mönchs zu befriedigen. Allein er selbst sey so rachgierig, daß er den Prinz zu Barcellona und zu Consuegra habe wollen ermorden lassen; es geschähe aber nicht aus Rache, daß Dom Juan bey der Königin darauf dränge, den Beichtvater in sein Land zurück zu schicken; denn er sey großmüthig genug, eine Beleidigung die nur ihn beträfe, zu vergessen; sondern er sey ein zu getreuer Unterthan, als daß er einen Mann leiden könne, dessen gewaltthätige Anschläge einen allgemeinen Aufstand im Königreiche verursachen könnten.“

Der Hof und die Stadt waren hierüber getheilt; jedermann nahm Antheil an der Sache, entweder für seine eigene Person, oder seiner Freunde wegen. Die Hofdamen ließen sich sogar in diese Streitigkeit ein; Einige nenneten sich *Austriancinnen*, andere *Veidhardinerinnen*.

So ging es zu Madrid, indessen, daß sich Dom Juan von Consuegra entfernte, um sich Barcellona zu nähern. Die Königin war voller Unruhe.

Unruhe. Als er dort angekommen war, schrieb er einen sehr ehrerbietigen Brief an sie, welcher aber dennoch von seinem standhaften Entschlusse zeigte, die Entfernung des Beichtvaters zu erzwingen. Er stellte ihr triftige Gründe vor, welche aber nur dienten, sie desto mehr aufzubringen. Es fiel ihr gar nicht ein, sich eines Mannes zu berauben, der ihr ganzes Vertrauen und Zuneigung hatte. „Da der Staatsrath nichts wider das Betragen dieses Paters einzuwenden hätte, so brauche sie sich nicht an den Widerwillen zu kehren, den der Prinz, ohne Grund wider ihn gefasset hätte. Es läge ihrer Ehre daran, bey dieser Gelegenheit sich standhaft zu beweisen. Wenn sie ihre Diener nicht unterstützte, und sie bey dem Ersten ungegründeten Widerwillen, den man gegen sie fassete, aufgäbe, so würde man es künftig für gefährlich halten, ihr Anhänger zu seyn.“ Kurz die Begierde welche sie hatte, den Pater Meidhard bey sich zu behalten, gab ihr so scheinbare Gründe ein, daß sich niemand unterstand sie zu bestreiten.

Der Pater wußte seiner Seits nicht, wozu er sich entschliessen sollte: Es war ihm süsse von ei-
ner

ner grossen Königin geliebt und beschützt zu werden, und bey ihr mit unumschränkter Macht zu herrschen; allein er war auch nicht ausser Sorge. Er fürchtete sich vor Gifte und Meuchelmord. Obgleich der Staatsrath noch nichts wider ihn gesagt hatte, so wußte er dennoch, daß er von keinem Minister geliebt wurde, und daß die meisten Grossen Dom Juans Muth und Standhaftigkeit loben würden, wenn dieser es einmal dahin bringen könnte, daß er aus dem Königreiche vertrieben würde. Diese Betrachtungen erschreckten ihn manchmal so sehr, daß er hinging, sich der Königin zu Füßen warf, und sie mit Thränen um die Erlaubnis bat, sich zu entfernen. Aber sie suchte ihm Muth zu machen, und verbot ihn, von einer Sache zu reden, die ihr so vielen Kummer machte.

Der Prinz ließ es nicht dabey bewenden, daß er der Königin einen Brief gesandt hatte; er schrieb auch an die Minister, ihn in seiner Bitte, von der er niemals abgehen würde, bey Ihre Majestät zu unterstützen.

Die Briefe vermehrten des Pater Reidhards Verdruß; seine Freunde befürchteten seinerwegen
das

das Schlimmste, seine Feinde hatten die Zufriedenheit zu hoffen, daß der Prinz alles anwenden würde, ihn zu vertreiben; die aber ohne Leidenschaft urtheilten, hielten davor, daß die Hartnäckigkeit, mit welcher so wohl die Königin, als Dom Juan zu Werke gingen, alles in die größte Unordnung stürzen würde. Die Königin empfand den größten Verdruß über alles, was man sagte; sie glaubte sogar, daß ihre eigene Person nicht in Sicherheit sey, sie ließ also aus dem Pardo, einem königlichen Schlosse, zwei Meilen von Madrid, Reuterey in die Stadt rücken.

Es ist gewiß, hätte sie sich nicht zu sehr gefürchtet, so hätte sie Dom Juan für einen Aufwührer erklärt. Sie theilte diesen Gedanken ihrem Beichtvater mit, der ihn sehr billigte; Andere aber, mit den sie davon redete, widersezten sich ihr mit aller Macht. Sie stellten ihr vor: „der Prinz würde sich alsdann nicht mehr mäßigen: er warte vielleicht nur auf einen solchen Vorwand um die Maske abzulegen. Er sey tapfer, habe viele Freunde und die Partheylichkeit des Volks, auf seiner Seite. Nur gelinde Mittel
„könn:

„könnten ihn zu der Unterwürfigkeit bringen und
 „darinne erhalten; oder wenigstens dem Volke
 „glauben machen, daß er keine Ursache gehabt ha-
 „be, sich derselben zu entziehen.“ Ob dieser Rath
 der Neigung der Königin gleich entgegen war,
 so besas sie doch Weißheit genug, ihm zu folgen.
 Sie schrieb einen sehr höflichen Brief an Dom
 Juan, worinne sie ihn meldete, daß er nach Con-
 suegra zurückkehren möchte; und gab ihm ihr kö-
 nigliches Wort, wegen der Sicherheit seiner Person.

Dom Juan machte anfangs einige Schwierigkeiten, aber der Herzog von Osuna, welcher zu
 Barzellona war, redete so eysrig mit ihm, und
 bat ihn so sehr, den Befehlen Ihrer Majestät zu
 gehorchen; daß er seinen Vorstellungen Gehör gab.
 Er reisete also mit drey Kompanien Reuterey ab,
 welche ihm der Herzog zur Sicherheit seiner Per-
 son mit gab.

Als die Königin Nachricht davon bekommen
 hatte, so wolte sie ihm gerne auf der Reise eini-
 gen Verdruß machen. Sie wußte, daß er durch
 Arragonien ging; sie schrieb also an die Stände
 dieses

dieses Königreichs, daß man Dom Juan keine Ehrenbezeugungen erweisen solle; allein man gehorchte ihr nicht. Die Stände antworteten ihr schriftlich, „sie könnten unmöglich unterlassen, dem „Sohne ihres verstorbenen Königes, und dem „Bruder ihres Monarchens, die Ehre anzuthun, „die sie seiner Geburt und seinen Verdiensten „schuldig wären.“ Sie thaten dieses auch wirklich mit der größten Begierde; als er sich der Stadt Saragossa näherte, gingen ihm alle Einwohner zwei Meilen weit entgegen: die Menge Volks war so groß, daß er kaum durchkommen konnte. Sie schrieken alle einmüthig: „Es lebe der König „und Dom Juan, Er siege allezeit über „seine Feinde; Verderben treffe den Jesuiten, der ihn verfolgt.“

Jeder warf ihm Blumen zu, wie sie die Jahreszeit mit sich brachte und sprühten wohlriechende Wasser auf ihn; die Damen, prächtiger gepuzt, als an den größten Festtagen, machten mit ihren Karossen eine gedoppelte Reihe, und ließen ihn hindurch fahren und die Luft erschallte von nichts als Lob und Glückwünschen: mit einem Worte, die Freude war in dieser grossen Stadt allgemein.

I. Theil.

C

Die

Die Königin erfuhr mit einem lebhaften Verdruß, die Verachtung, die man gegen ihre Befehle bezeigt, und der Reichtvater den Haß, welchen das Volk gegen ihn bewiesen.

Das Gerücht von der Aufnahme, welche Dom Juan zu Saragossa wiederfahren, breitete sich bald zu Madrid aus; viele empfanden Freude darüber; viele fürchteten aber auch, daß die Rückkunft dieses Prinzen von grossen Unordnungen möchte begleitet werden.

Um einen Versuch zu machen, das Unglück, von welchem man sich bedrohet glaubte, zu verhindern, versammelten sich die Regidoren und andere obrigkeitliche Personen der Stadt am ersten Februar. Sie schickten vier Personen aus ihren Mitteln an den Präsident von Castilien, um ihm die Unglücksfälle vorzustellen, welche Dom Juans Ankunft mit Truppen, zu einer Zeit verursachen könne, da der Hof so schwach, das Volk aber so unbändig, und zum Aufstande so geneigt, wäre; Wenn der Prinz auch noch so gut gesinnet wäre; so würde er doch die verdrüßlichen Folgen nicht
verhin.

verhindern können, welche man zu fürchten Ursache hätte.

Der Präsident begab sich zu der Königin, der Rath versammelte sich, und man faßte den Entschluß einen Kurier an Dom Juan abzuschicken, mit dem Befehle von Thro Majestät, seine Bedeckung alsbald zurück zu schicken.

Er empfing den Befehl, beschleunigte seinen Marsch, ließ den Kurier zween Tage lang seinem Zuge folgen, gab ihm am dritten einen Empfangschein, und ließ ihn ohne weitere Antwort zurück gehen.

Während der Zeit, daß er ausblieb, war man wegen dem Erfolge seiner Reise, bey Hofe, in der größten Unruhe; diese vermehrte sich im Schlosse, als man sahe, daß er keinen Brief mitbrachte. Einige Herren gingen deswegen zum Präsidenten und baten ihn, der Königin zu sagen, daß sie bereit wären, zu ihrem Dienste, alles zu unternehmen. Man versammelte Neuterey und machte sich in Madrid gefaßt, als wenn man eine Belagerung

gerung zu befürchten hätte, deren Ausgang zweifelhaft wäre, da doch nur von einem Prinzen, der von dreyhundert Reutern begleitet wurde, die Rede war.

In der That war es diese Bedeckung des Prinzen, welche die mehreste Unruhe verursachete. Die Königin befahl den Marquis von Penalva, die abgedankten Officiere, und alle, die sich anbieten würden zusammen zu nehmen, und hinzugehen und dem Prinz zu erkennen zu geben: daß Ihre Majestät ihm beföhlen, die drey Kompanien, welche er mitgebracht hätte, zurück zu schicken.

Der Marquis von Penalva war geneigt zu gehorchen, allein er verlangte einen Befehl von dem königlichen Rathe, der Sekretär aber wolte keinen ausfertigen; und führte zur Entschuldigung an; daß die Königin ohne den Rath der Regierung nichts beschliessen könne, mit dem sie von dieser Sache nicht einmal gesprochen hätte. Die erzürnte Königin ließ dem Sekretär sagen: „Er solle es ernsthaft überlegen, ehe er igt, zur Unzeit, Schwierigkeiten machte.“ Der Cardinal
von

von Arragonien, der Graf von Penaranda und der Vice-Canzler begaben sich zu Ihre Majestät, und stellten vor, daß der Sekretär Recht habe; sie gaben hierauf dem Präsident von Castilien einen Verweiß, daß er durch seinen Rath Gelegenheit zu einem Befehle gegeben habe, welcher so üble Folgen haben könnte.

Man beschloß also nicht zu den Waffen zu greifen; und um die Furcht zu zerstreuen, worinne das Volk in Madrid war, streuete man aus, daß Dom Juan seine Bedeckung zurückgeschickt habe; und wenn er es noch nicht gethan hätte; so würde es doch in Kurzem geschehen.

Die Königin sahe sich nun gezwungen, gelindere Mittel zu gebrauchen und schickte einen sehr höflichen Brief an Dom Juan durch Dom Diego de Velasco, seinem Freund.

Der Prinz, welcher ins Geheim nach Madrid gekommen war, um zu sehen, was er unternehmen könnte, beantwortete den Brief der Königin mit standhaftem Muthe: „Er könne sich der Nach-

„gier des Pater Meidhards nicht blos stellen; er
 „verlange ausdrücklich, daß dieser das Königreich
 „verliesse, alsdann würde er der gehorsamste Un-
 „terthan im ganzen Königreiche seyn.“

Dieses hieß eine Sache von der Königin fordern, welche zuzugestehen, sie nicht die geringste Lust hatte: Der päpstliche Nuncius, Barromeo, der königliche Rath und die Grandes arbeiteten vergebens daran, sie zu diesem Entschlusse zu bringen: indessen schien der Prinz so fest auf seinem Sinne zu bestehen, daß alle Leute glaubten, der Beichtvater könne sich glücklich schätzen, wenn er sicher davon käme. Er selbst war von seiner Gefahr überzeugt, wiederholte seine Bitte um seine Entlassung, und da er von der Königin keine andere Antwort bekam, als Seufzer und Thränen, beschloß er, lieber sein Leben in Gefahr zu setzen, als ihr wieder zu mißfallen.

Man erhielt die Nachricht, daß der Prinz mit seinen Truppen zu Torrejon-Dardos, welches nur vier Meilen von Madrid ist, angekommen sey. Die Unruhe nahm bey denen die es mit der
 Köni.

Königin hielten, zu, sie selbst aber betrübtete sich darüber heftiger, als irgend Jemand. Man hörte sie verschiedene Male diese Worte wiederholen: „Mein Gott! dieser gute Pater wird zuerst aufgeopfert werden.“

Der Rath von der Regierung versammelte sich; man bat den Nuncius, Dom Juan den Brief zu bringen, welchen der Pabst an ihn schrieb, worinne er ihn beschwor, für die Königin die Gesinnungen des Gehorsams zu haben, welche ein Unterthan seinem Oberherrn schuldig ist.

Der Nuncius ging zu ihm, und kam mitten in der Nacht zurück. Fast kein Mensch hatte sich in dieser grossen Stadt zur Ruhe gelegt: man erwartete seine Rückkehr mit Ungeduld, denn die Ursache seiner Reise war bekannt; und das Volk ging Trupweise auf den Strassen herum, und fragte jeden, mit wem er es hielt. Die Nachrichten, welche der Nuncius mitbrachte, gefielen der Königin im geringsten nicht; er sagte, er habe den Prinzen inständig gebeten, nach Guadalaraja zu gehen, oder der Königin wenigstens ein

Paar Tage Zeit zu lassen, damit man Maasregeln nehmen könne, ihn zu befriedigen; allein er habe ihm beides abgeschlagen, und gesagt: „Wenn
 „der Beichtvater folgenden Montag nicht zur
 „Thüre hinaus ginge, so solle er zum Fenster hin-
 „aus.“ Dom Juan selbst wolle nach Madrid kommen, um diese Handlung der Gerechtigkeit zu vollziehen. Es ist hernach bekannt worden, daß es bey der Unterhandlung anders zugegangen sey; daß der Prinz eingewilliget habe, den Pater Neidhard bey der Königin zu lassen; wenn sie ihm nur gewisse Vortheile zugestünde; allein der Nuncius, der diesen Pater nicht liebte, spielte ihm den Streich, daß er nichts von der günstigen Gesinnung sagte, in welcher der Prinz gegen ihn war.

Der Pater Neidhard erfuhr, was vorgegangen war; er hörte der Königin Beichte am folgenden Morgen und warf sich ihr hierauf zum Füßen und bat sie flehentlich, ihn nicht den Beschimpfungen bloß zu stellen, welche ihm ein erzürnter Prinz anthun könnte. Sein Leben sey in Gefahr, und er sähe kein Mittel es zu retten, als wenn er der gegenwärtigen Nothwendigkeit nachgäbe.

be.

be. Die Königin erwiederte, mit einem Strome von Thränen; sie könne in seine Entfernung nicht willigen; er solle sich beruhigen; sie wolle für alles sorgen.

Er zweifelte im geringsten nicht, daß sie vollkommen den Willen habe es zu thun; allein an ihrer Macht zweifelte er; dennoch gab er ihr die Versicherung, daß er nicht ohne ihre Erlaubnis aus Madrid gehen wolte, wenn ihn das Volk auch in Stücken zerreißen solte.

Er begab sich mit aller der Furcht nach seiner Wohnung, die ein Mensch, der mit der äußersten Gefahr bedrohet ist, nur empfinden kann.

Endlich kam die Sache so auf das Auserste, daß sich Montags am 25. Februar, der ganze Schloßhof von einer Menge Leute von allerley Stände, ganz angefüllet befand, welche laut, und mit einer Hefigkeit, die schwerlich im Zaume konnte gehalten werden, verlangten: „daß man den „Beichtvater ohne weitem Aufschub solle abreißen „lassen; daß jedermann gar wohl wisse, was Dom
 C 5 „Juan

„Juan dem Nuncius für eine Antwort gegeben;
 „daß die Stadt der Plünderung und Vermüstung,
 „um eines fremden Jesuiten willen, ausgesetzt wä-
 „re, der kein anderes Verdienst hätte, als daß er
 „der Königin zu gefallen wisse.“

Der Herzog von Infantado und der Marquis von Liche, als sie eine solche Menge Menschen versammelt sahen, liefen zu den Zimmern der Königin, welche noch im Bette lag: Sie hatte die ganze Nacht über noch kein Auge zugethan; sie schlief auch noch nicht, weil sie das zum Theil wußte, was vorging. Eine, von ihren Kammerfrauen knieete vor ihrem Bette, und tröstete sie.

„Ach!“ sagte die Königin, „was hilft mir
 „alle meine Hoheit, und diese stolzen Titel, die
 „man mir giebt? da man mir nicht einmal die
 „Freiheit läßt, einen tugendhaften Mann bey
 „mir zu haben, der mein ganzer Trost war? die
 „geringste Dame in Spanien, hat ihren Kapel-
 „lan, und kein Mensch hat Etwas dawider einzu-
 „wenden. Ich bin die Einzige, die man in diesem
 „Königreiche so verfolgt; die Einzige, der man auf
 „diese Art ihren Beichtvater nehmen will.“

Der

Der Rath versammelte sich geschwind, weil die Unordnung in der Stadt zunahm. Einige Minister wolten aus Ergebenheit gegen die Königin, versuchen, ob man einen Ausweg treffen könne, daß der Vater Meidhard doch nicht abzureisen nöthig habe; aber die Andern drungen darauf, und sagten, wenn man ihn nicht fort schickte, so sey alles verlohren. Dom Juan würde in die Stadt eindringen und kein Mensch würde sicher seyn! die Sache beträse nur einen Mönch, welchen das Volk bis zur Raserey hassete; niemand redete von ihm, als nur, ihn zu verfluchen; ob er dieses im Grunde gleich nicht verdienet hätte, und vielleicht ein tugendhafter Mann wäre.

Da die Königin noch im Bette lag, als der Herzog von Infantado und der Marquis von Lische mit ihr sprechen wolten, so konnten sie nicht vor sie kommen, weil es in Spanien nicht gewöhnlich ist, daß Mannspersonen in das Zimmer der Königin gehen, wenn sie noch nicht aufgestanden ist. Sie gingen also in die Cavacuela. Dieses ist ein Ort unter der Erde im Schlosse, wo die Staatssekretäre arbeiten, welche man in Spanien

Sekre:

Sekretäre del Despacho universal, nennet. Hier redeten sie mit Dom Blasco de Bojola, und wolten ihm einen schriftlichen Aufsatz für die Königin geben. Aber die Eilfertigkeit, mit welcher sie in das Zimmer der Königin hinauf gestiegen waren, mit welcher sie wieder herabstiegen, und mit der sie endlich, nebst dem Dom Blasco zu dem Rathe der Regierung eilten, machte, daß ihnen viele Leute folgten, die ihnen begegneten. Da sie also in das Zimmer traten, wo die Minister versammelt waren, drangen eine grosse Menge Leute mit hinein und fingen an zu rufen: „Man besreye uns von den Jesuiten, man lasse ihn reisen!“

Die Minister sahen einander ganz erstaunt an. Dieser Haufen wiederholte sein Anbringen und setzte sogar einige Drohungen wider die hinzu, welche den Beichtvater da behalten wolten.

Ohne längeres Verweilen wurde also der Entschluß gefasset; Die Minister schickten Dom Blasco an die Königin ab, und gaben ihm einen Befehl mit, des Inhalts daß der Staatsrath beschlossen

schlossen habe, daß der Pater Neidhard in drey Stunden Madrid verlassen solle. Der Befehl war vollkommen ausgefertigt. Die Königin las ihn ohne einige Gemüthsbewegung merken zu lassen; sie unterschrieb ihn auch mit vieler Standhaftigkeit und ohne eine Thräne zu vergiessen. Weil sie aber haben wolte, daß diese Entfernung nicht erzwungen scheinen, sondern vielmehr ein rühmliches Ansehen haben sollte; so ließ sie eine andere Schrift, die seinen Abschied enthielt, aufsetzen. Diese lautete also:

„Der Pater Johann Everhard Neidhard von
„der Gesellschaft Jesu, mein Beichtvater, Staats-
„minister und Generalinquisitor hat mich unter-
„thänig gebeten, ihm zu erlauben, daß er diese
„Königreiche verlassen dürfe; ob ich nun gleich
„mit seiner Tugend und andern guten Eigenschaf-
„ten nicht nur, sondern auch mit seinem Eyser
„und Fleiß, womit er an der Wohlfarth dieser
„Königreiche gearbeitet hat, so zufrieden bin, als
„man nur seyn kann; so habe ich doch, in Be-
„tracht seiner unablässigen Bitten, und auch an-
„derer gegründeten Ursachen wegen, ihm die Er-
„laubnis,

„laubnis, zu gehen, wohin es ihm gefällt, nicht
 „versagen wollen: Und da ich wünsche, daß dies
 „ses auf eine Art geschehe, wie sein Stand und
 „Verdienste erfordern, so habe ich für gut besun-
 „den, daß er den Titel meines Abgesandten in
 „Deutschland, oder zu Rom, annehmen soll, wel-
 „chen es ihm gefallen wird zu wählen; zugleich
 „soll er alle Aemter, die er begleitet, nebst allen
 „damit verbundenen Vortheilen, behalten. Gege-
 „ben zu Madrid, den 25. Februar, 1669.“

Sobald sich Dom Blasco entfernt hatte, that
 sich die Königin keinen Zwang mehr an; um ih-
 re Klagen und Thränen zurück zu halten; sie ver-
 goß deren viele, warf sich mit der größten Be-
 trübnis auf ihr Bette, und ruste von Zeit zu
 Zeit aus: „Ach! Ach! Was hilft es mir, daß
 „ich Königin und Regentin bin?“ Auf der an-
 dern Seite befahl der Staatsrath, oder der Rath
 von der Regierung den Cardinal von Arragonien
 und dem Grafen von Penaranda, dem Pater
 Mildhard den Befehl zu hinterbringen, welchen
 Ihre Majestät unterzeichnet hätten. Er hatte
 keine Ursache sich über diese Nachricht zu verwun-
 dern;

bern; da ihn der Nuncius, als er willens war in den Staatsrath zu gehen, auf das inständigste gebeten hatte, es nicht zu thun, weil das Volk so erbittert sey, daß es ihn, wenn er sich sehen liesse, gewiß in Stücken zerreißen würde.

Die Obern der Jesuiten waren gekommen, ihn zu besuchen, um ihn zu diesem Streiche vorzubereiten. Der Amirant von Castilien kam auch und sagte ihm mit der Freyheit, welche eine vornehme Geburt und viel Verstand giebt; daß er sich alle diese Unglücksfälle selbst zugezogen, und nennete ihm alle Ursachen nach der Reihe her. Der Beichtvater, welcher noch nicht gewöhnt war Berweise zu hören, wurde über diese unwillig und sagte zu ihm: Solche Reden dürfe man nicht vor allen Leuten gegen einen Großinquisitor führen.

Als der Cardinal von Arragonien zu ihm kam, fand er ihn in grosser Betrübniß: Diese Nothwendigkeit augenblicklich abzureisen, ohne einmal von der Königin Abschied nehmen zu dürfen, gieng ihm tief zu Herzen: der Cardinal konnte sich der Thränen nicht enthalten; er bot ihm tausend Pi-
stolen

stolen zu seiner Reise, und der Graf von Penaranda einen Wechselbrief von 30000 Dukaten, an; aber er wolte nichts annehmen, sondern sagte; er sey als ein armer Mönch gekommen, und als ein armer Mönch wolle er auch zurückkehren.

Der Cardinal tröstete ihn so gut er konnte und versprach, ihn bis nach Tuencarral zu begleiten. Er begab sich hierauf hinweg, um ihm Zeit zu lassen, seine Sachen in Ordnung zu bringen: Als es Abend geworden, kam er wieder, um ihn in seine Karosse zu nehmen, und hatte eine gute Begleitung bey sich; er fragte ihn, ob seine Sachen eingepackt wären; der Pater Neidhard antwortete; er habe keine Sachen weiter, als seinen Rock und sein Gebetbuch; sie reisten also mit einander ab, und wurden von allen Dienern der Inquisition begleitet. Sobald das Volk den Pater Neidhard sahe, fing es an zu schreyen, ihn mit Steinen zu werfen und mit Flüchen und Schimpfwörtern zu überhäufen. Es war höchst nothwendig, daß ein Mann von so hohem Stande bey ihm war; um vor der Wuth des Volks sicher zu seyn. Der Kummer, welchen er über diese harte Begeg-

Begeg-

Begegnung empfand, machte, daß er verschiedene male mit Thränen in den Augen sagte; Gott prüfe ihn igt in dem Ofen der Trübsal, und er werde glücklich seyn, wenn er als reines Gold befunden würde.

Indem er durch die Straße fuhr, sagte er zu denen, die ihn mit Scheltworten überhäuftten: Adieu meine Kinder! Adieu, ich reise fort.

Er wolte die Gesandtschaft nach Rom nicht annehmen, ob ihm die Königin gleich sehr höflich nach Juencarral schrieb, um ihm dieselbe noch einmal anzubieten. Sie schickte ihm zu seiner Reise nach Rom, 2000 Pistolen, einige Edelgesteine, und eine Zulage von 2000 Thälern zu seinem Jahrgelde. Als er fort war, fanden seine Leute ein Harneskleid und einige Geißeln in seinem Cabinette.

Als man nicht mehr fürchtete dem Beichtvater zu mißfallen, wenn man Dom Juan die schuldige Höflichkeit erwiese, so eilte ein jeder zu ihm nach Consuegra, und bezeugte ihm seinen Enffer. Er schrieb an die Königin, um ihr Dank zu sagen, daß sie seinen und des Staates Feind entfernt
1. Theil. D hat

hätte und bat sie zu erlauben, daß er an den Hof kommen, den König seine Aufwartung machen, und ihr die Hände küssen dürfe. Allein, anstatt ihm dieses zu erlauben, ertheilt sie ihm den Befehl, daß er sich zwölf Meilen von Madrid entfernen solle. Er würd sehr dadurch gerührt, und beklagte sich darüber, als über eine Verbannung, er unterließ aber dennoch nicht, durch Briefe, so wohl die Königin, als auch den Rath zu ersuchen; daß man daran arbeiten solle, dem Volke Erleichterung zu verschaffen, und daß man die Aemter, welche der Vater Neidhard besessen, mit Personen besetzen solle, welche fähig wären sie gut zu verwalten: Er stollerte vor, daß ihm diese Würden genommen werden müßten; denn es wäre eben so viel daran gelegen, zu verhindern, daß er nicht wieder in das Königreich käme, als es nöthig gewesen wäre, ihn daraus zu vertreiben.

Er verlangte auch, daß man den Bischof von Placencia die Präsidenten-Stelle von Castilien nähme, weil er den Befehl aufgesetzt hätte, nach welchem Malladas wäre erwürgt worden: und daß der Marquis von Antone, sein Todfeind nicht mehr

mehr die Erlaubnis haben solle, in Sachen, die ihm beträffen, seine Stimme zu geben.

Die Königin, welche mißvergnügt war über die Art, mit welcher der Prinz ihr schrieb, und die noch vielmehr über alles Vorgegangene aufgebracht war, schrieb ihm keine allzu höfliche Antwort, und befahl ihm, seine Bedeckung gleich zu entlassen, wie er zu thun versprochen hätte.

Er beklagte sich darüber gegen den Cardinal von Arragonien und den Nuncius, gab auch der Königin und diesen Prälaten zu erkennen, daß er die, welche ihn begleiteten nicht zurück schicken könne, bis er vorher gehört hätte, daß der Pater Neidhard aus dem Königreiche sey; weil er Ursache habe, noch alles von ihm zu fürchten.

Der Rath versammelte sich dieserwegen, und man fand für gut, daß der Cardinal nach Guadajara reisete, um den Prinz dahin zu bringen, daß er thäte, was die Königin verlangte: dieser willigte endlich darein, nachdem der Cardinal einen Tractat zwischen ihm und der Königin zu

Stande gebracht hatte, in welchem die Königin, Dom Juan in der Stadthalterschaft über die Niederlande bestätigte, und ihm ihr Wort gab; daß der Beichtvater seine Aemter niederlegen würde, daß der Präsident von Castilien und der Marquis von Artois sich um keine Sache bekümmern sollten, an welcher der Prinz Antheil hätte; daß dieser seinen Aufenthalt nehmen könnte, wo er wolte; daß man auf Mittel denken wolte, den Zustand des Volks zu erleichtern; daß niemand zu den weltlichen Orden von Castilien solle gezogen werden, der nicht vorher zehn Jahre zu Wasser oder zu Lande gedienet; und endlich daß der Pabst für die Königin gut sagen solle, daß die Königin ihr Wort hielte. Es waren noch verschiedene andere, nicht so wichtige Artikel, welche alle Dom Juans Befriedigung, oder die Verbesserung des Zustandes des Volks, zum Endzwecke hatten.

Dom Juan verabschiedete hierauf seine Bedeckung und hörte auf, seine gewöhnlichen Vorstellungen zu thun, bis auf den Monat May; da er erfuhr, daß die Königin ein Regiment, zur
Wache

Wache für den König aufrichtete, und den Marquis von Antone zum Obersten davon ernennet habe.

Er schrieb ziemlich heftig deswegen an diese Prinzessin, und stellte ihr vor, daß dieses wider die Gewohnheit der Könige von Spanien sey, welche nie eine andere Wache, als die Einwohner von Madrid, verlangt hätten; dieses Regiment würde die Lebens-Mittel in der Stadt theuer machen, und Ursache an vielen Unglücke seyn, wovon er ihr eine lange Reihe hinsetzte.

Ich muß noch bemerken, daß er sich in diesem Briefe auch darüber beklagte; daß die Königin ihm nicht eigenhändig, sondern durch den Cardinal von Arragonien, geantwortet habe, unter dem Vorwande, daß sie von einem Kopfweh beschweret würde; er setzte die Worte hinzu: daß ein Mann von seinem Stande, sich in einer solchen Versuchung schwerlich mäßigen könne.

Hieraus kann man erkennen, auf welchen Fuße die natürlichen Kinder der Könige von Spanien sind.

Alle Gerichts-Höfe, sowohl die obern, als die untern, die Bürgerschaft und das Volk thaten der Königin Vorstellungen wider die Errichtung dieses Regiments, aber vergebens.

Man überließ sie dieserwegen so ofte, daß sie endlich einen Befehl unterzeichnete, in welchen jedermann untersagt war, künftig davon mit ihr zu reden; und nun wurde das Regiment, ohne Aufschub, errichtet.

Hierauf befahl sie Dom Juan, bey harter Strafe, sich von Guadalajara zu entfernen: Er gehorchte sehr ehrerbietig, ob er gleich, durch die Freunde, welche aus Arragonien und andern Orten, zu ihm gekommen waren; so viel Macht hatte, daß er hätte thun können, was er gewolt. Es ging sogar ein Gerücht, daß er nach Madrid kommen würde, und viele Leute waren deswegen in einer tödtlichen Unruhe.

Um diese zu stillen, schrieb ihm die Königin, sie wünschte, daß er als Vize-König von Arragonien, und General-Stadthalter aller Königreiche,

reiche, welche davon abhängen, nach Saragoſa gehen möchte.

Diefer Befehl machte ihm eine groſſe Freude, welche er der Königin durch einen weitläufigen Brief, voller Dankſagungen, zu erkennen gab; zugleich ermahnte er ſie aber auch, ernſtlich für die Erziehung des Königes zu ſorgen. Er ſchrieb auch an den Pabſt, daß er den Pater Meidhard dahin bringen möchte, daß er ſeine Aemter niederlegte.

Indeſſen brachten die Feinde der Königin einen untergeſchobenen Befehl, den ſie an den Rath ſolte haben ergehen laſſen, daß das Volk entwaſſert werden ſolte, unter die Leute. Dieſe Neuigkeit erregte eine ſolche Gährung, daß man bereits war, einen Aufſtand zu machen.

Dieſer Umſtand, und die abſcheuliche Unordnung, welche das Schombergiſche Regiment (ſo wurde das neue Regiment genennet, weil alle Soldaten auf franzöſiſche Art gekleidet waren, und weil die Spanier dieſe Mode von den Graven von Schomberg angenommen haben) die Unordnun-

gen sage ich, welche das Schombergische Regiment beging; machten, daß der königliche Staats-Rath noch eine Vorstellung an die Königin machte, und sie bat, die neuen Soldaten an die Grenze zu schicken; allein sie gab auf diese Bitte keine Antwort.

Dom Juan war indessen zu Saragoſa von dem Volke geliebt und angebetet, der Pater Meidhard aber spielte zu Rom eine sehr traurige Rolle. Die Königin hatte noch immer so viel Liebe und Hochachtung für ihn, daß sie alles anwendete, um ihn den Cardinal-Hut zu verschaffen. Sie gab deswegen den Marquis von Sain Romain geheime Order; dieser war ihr ordentlicher Abgesandter zu Rom; man erfuhr dieses zu Madrid, und diese Nachricht verursachte große Unruhe; weil man fürchtete, wenn dieser Reichthümer Cardinal würde, so möchte er gerade des Weges wieder zurück kommen, und man be- redete sich, daß die Königin dieserwegen das Schombergische Regiment in Madrid hielte.

Der königliche Staats-Rath welcher eben dieses fürchtete, schrieb deswegen an den Abgesand-

sand:

sandten in Rom; dieser der kein Freund der Jesuiten war, richtete die Sache so ein, daß Ihre Heiligkeit den Purpur andern Personen gaben, den Pater Meidhard ausschlossen, und ihn nöthigten, daß er seine Aemter niederlegen mußte.

Der General des Ordens dessen Freundschaft er sehr vernachlässiget hatte, machte sich diesen Glückswechsel zu Nuzze, und schickte ihn in eins von ihren Klöstern nicht weit von Rom. Er begab sich, mit einer sehr erbaulichen Bescheidenheit dahin, und behielt von seinem ganzen Gefolge niemanden bey sich, als den Frater Bustos seinen Gesellschafter. Dieser Unfall war für die Königin so unerwartet und so schrecklich, daß sie das dreytägige Fieber bekam, welches sie lange Zeit nicht loß werden konnte.

Man kann leicht glauben, daß ihr Zorn wider Don Juan dadurch stärker ward, als er jemals gewesen. Sie hatte eine natürliche Neigung, ihm alles, was ihr Verdruß machte, Schuld zu geben; und da zu gleicher Zeit die Bulle wegen der Würde eines General-Inquisitors zu Ma-

drid ankam, so zweifelte sie nicht daran, daß dieses durch den Prinz sey veranstaltet worden. Diese Stelle, welche sie durch ihren gewesenen Reichtvater so würdig besetzt zu seyn glaubte, wurde dem Dom Antonio Valladores, dem Präsidenten von Castilien zu Theil; und der Pater Neidhard war beständig in der Gegend von Rom, und allen den übeln Begegnungen ausgesetzt, welche ihm der General seines Ordens wiederfahren lassen wolte.

Die Königin, welche es nicht ertragen konnte, daß ein Mann, der so vielen Antheil an ihrem Vertrauen und ihrer Freundschaft hatte, dem Eigensinn, und der Feindschaft seines Generals ausgesetzt seyn sollte, wendete alles Ansehen, das sie zu Rom hatte, an, um dem Pater Neidhard ein besseres Schicksal zu verschaffen.

Als Clemens der Neunte gestorben war; so wurde der Cardinal Altieri zum Pabst erwählt; der den Namen Clemens der Zehnte annahm. Die Königin zweifelte nicht, dieser Pabst würd ihr den Gefallen thun, und ihrem Reichtvater den Cardinals-Hut geben; sie ernannte diesen Pa-
ter

ter zum außerordentlichen Abgesandten von Spanien bey Ihro Heiligkeit, ein Amt, daß er ehedem nicht hatte annehmen wollen; sie machte, daß er wieder nach Rom zurück kam; und endlich arbeitete sie mit so vielem Glücke bey Ihro Heiligkeit, daß der Pater Neidhard zum Erzbischoff von Edeffa erwählt wurde. Sie fuhr fort mit vieler Hitze um seine Beförderung anzuhalten. Da so sehr in den Pabst gedrungen wurde, so machte er ihn im Monat April, 1672. zum Cardinal-Priester, und im Monat August, eben desselben Jahres gab er ihm den Titel, St. Bartholomäus de Isola, und eine Stelle in vier Congregationen.

Die Königin empfand eine ungemeyne Freude über diese Nachricht; der neue Cardinal schrieb einen sehr höflichen Brief an Dom Juan, in der Hofnung, diese Höflichkeit werde so viel wirken, daß der Prinz ihm wieder eine erwiese, und wenn er dadurch ein Mittel finden konnte, sich mit ihm auszusöhnen, würde er vielleicht in seine Rückkunft nach Spanien willigen. Aber er betrog sich in seiner Rechnung; Dieser Prinz antwortete ihm
nicht

nicht einmal. Da der Cardinal Meidhard sahe, daß Dom Juan in seinem Widerwillen gegen ihn fortsuhr, so dachte er nicht mehr darauf, eine Reise nach Madrid zu thun, bis zu der Zeit, da man den König krönen würde.

Da das, was ich vom Cardinal Meidhard geschrieben, mich unvermerkt bis auf die Zeit, des Dom Ferdinand de Valenzuela geführt hat, so will ich den folgenden Abschnitt mit einer Nachricht von diesem Günstlinge der Königin Maria Anna anfangen.

Zweiter Abschnitt.

Dom Ferdinand de Valenzuela.

Valenzuela war aus der Stadt Ronda im Königreiche Grenada; man hielt ihn für einen Hidalgo, das ist für einen Edelmann aber nicht für eine Cavallero. Denn man macht in Spanien diesen Unterschied zwischen einem Cavalier und einem Edelmann; daß man unter dem Ersten einen Herrn versteht, der von einer alten Familie abstammet, oder wenigstens mit einem vornehmen

Haus